



**Dieter Gawora (Hg.): Traditionell zukunftsfähig: Brasilien, Indien, Westafrika, Alpen, Nordhessen, V. Internationales Kolloquium Traditionelle Völker und Gemeinschaften, Kassel, University Press, 2018.**

„Traditionelle Völker und Gemeinschaften [sind] nicht nur das wichtigste Erbe der Menschheit, sondern auch ‚traditionell zukunftsfähig‘ (S.12). Mit diesem Zitat hat Dieter Gawora das Ergebnis des V. Internationalen Kolloquiums *Traditionelle Völker und Gemeinschaften* zusammengefasst. Die Begründung für diese These ist in den 21 Beiträgen des vorliegenden Dokumentationsbandes nachzulesen.

Der Band spricht eine Reihe weiterer Themen an, die für die Frage nach der Zukunftsfähigkeit „traditioneller“ Gesellschaften bedeutsam sind. So geht es um alternative Formen des Wirtschaftens; um die politische Rolle und das innovative Potential kultureller Praktiken; um Formen politischer Partizipation in der Entwicklungsplanung; um Migration und lokale Entwicklung; um Landrechte. Eine weitere Stärke des vorliegenden Bandes ist, dass er den Blick nicht nur auf die Länder des Südens richtet, sondern auch auf periphere Regionen Europas. Auch dort sind Repräsentant(inn)en „traditioneller“ kleinbäuerlicher Lebensformen herausgefordert, alternative und nachhaltige Strategien für das selbstbestimmte Überleben zu finden. Zukunftsfähig zu sein heißt hier, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und vor allem Innovation zu zeigen.

Die zentrale These der Publikation – die Zukunftsfähigkeit traditioneller Gesellschaften – wird von den empirischen Fakten überzeugend belegt. Leider gehen die begriffsanalytischen Überlegungen noch nicht weit genug. Der Band läuft Gefahr, durch den ständigen Gebrauch des Wortes „traditionell“ sein kritisches Potential zu verspielen. Es geht ja gerade nicht mehr um das Traditionelle so wie es war, sondern um eine kreative Aneignung und Veränderung des Traditionellen. Tradition ist dem Philosophen T.A. Winter zufolge *Vorgabe* und *Aufgabe*, *Fortführung* und *Überführung*, und es hängt vom gesellschaftlichen Kontext und den Individuen ab, wie stark Tradition umgeformt, neu interpretiert und dadurch zukunftsfähig wird. Im Band sind zudem vor allem die *Gemeinschaften* sichtbar, aber kaum die Individuen. Gemeinschaften erscheinen als homogen, ohne interne Differenzierungen, mit einer kollektiven Identität und dadurch auch mit homogenen Zukunftsvisionen. Die politische Konstruktion von Identität, und damit letztlich ein ‚strategischer Essentialismus‘ (G. Spivak) im Dienste des Kampfes um eine selbstbestimmte Zukunft, sollte die unterschiedlichen Stimmen in einer Gesellschaft nicht ausblenden.

Insgesamt ist „Traditionell zukunftsfähig“ eine gelungene Zusammenstellung von Texten, die eine veränderte Sichtweise auf Gesellschaften mit einer anderen als der dominant kapitalistischen Lebensweise einfordern. Der Band ist ein Plädoyer für deren Anerkennung als ko-präsente Lebensformen mit relevanten und umsetzbaren Zukunftsvorstellungen, er ist ein Plädoyer für die Modernität der Tradition.

Die ersten beiden Artikel stecken den konzeptionellen Rahmen des Bandes ab, indem sie Kernbegriffe - Tradition, Identität und Gemeinschaft - kritisch reflektieren. Ziel ist es, die Dichotomie zwischen Tradition und Moderne aufzulösen, die prozessual gedachte Abfolge und Unvereinbarkeit von modernen und traditionellen Lebensformen zu hinterfragen. Sich als ‚traditionell‘ zu verstehen sei ein wichtiger Aspekt der Selbstdefinition von indigenen, bäuerlichen und oft marginalisierten Gruppen in vielen Teilen der Welt und folglich ein Resultat sozialer und politischer Konstruktion. Die Autoren fordern die Anerkennung „traditioneller“ Lebensweisen als legitimer und zukunftsfähige Teile der Gegenwart, aber auch die Anerkennung der sozialen Subjekte als selbstbestimmte Akteure mit eigenen Ideen von Zukunft im Kontext des jeweiligen Nationalstaats.

Selbstverständnis und Zukunftsvisionen – und das ist ein zentrales Argument auch der empirischen Beiträge - spiegeln die Bindung „traditioneller“ Gemeinschaften zu ihrem Territorium. Das Fortbestehen dieser engen Beziehung ist aber unter den gegenwärtigen politisch-ökonomischen Verhältnissen massiv bedroht und die Autoren zeigen, dass diese Bedrohung ein Hauptgrund für den Überlebenskampf dieser Gesellschaften ist. In Beiträgen zu Brasilien und Indien wird auch auf den Zusammenhang von sozialen Bewegungen und Identitätskonstruktion hingewiesen: Identitätsdiskurse entstehen und verstärken sich im Kontext solcher Bewegungen und sind von daher immer mit Protest und Kampf verbunden.

Antje Linkenbach